

neres Fenster wurde beim Einziehen der Orgelbühne, vielleicht in der Barockzeit, zum größten Teil zugesetzt. Deutlich war zu erkennen, daß die Eingangstür ehemals auf der Südseite lag. Später ist sie auf die Ostseite verlegt worden. Auch der kleine spitze Dachreiter über der Ostmauer mit seiner kleinen Glocke stammt aus der Barockzeit. Das Inventar der Kirche aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde wegen des schlechten Erhaltungszustandes vollständig entfernt (Abb. 5).

Anmerkungen:

- ¹ M. Fastlinger: Die wirtschaftliche Bedeutung der bayerischen Klöster. Freiburg 1903, S. 110—113. — Monumenta Boica, Band 9, S. 7—86.
- ² Th. Bitterauf: Traditionen des Hochstiftes Freising, Band 1, (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte). Neue Folge IV, München 1905.
- ³ Freisinger Traditionen 949.
- ⁴ Vergleiche hierzu: Josef Fischer: Lantbert von Freising. München 1959, ferner Oberbay. Archiv 77 (1952) 71.
- ⁵ M. B. 7, S. 54 und 78.
- ⁶ Cl. Böbne: Die Ministerialien von Gegenpoint. Amperland 3 (1967) 17 und 41.
- ⁷ Oberbayrisches Archiv 10 (1849) 85. — Im Jahre 1365 findet sich der »ehrbar feste Ritter, Heinrich der Küchenmeister von Roggenstein, Bürger von München«.
- ⁸ MB 9, S. 187.
- ⁹ MB 9, S. 146.

¹⁰ Freisinger Traditionen.

¹¹ MB 36, Wittelsbacher Urbar von 1224, S. 94, 137, 152 und 589.

¹² Klosterurkunde Geisenfeld 19 vom 15. 11. 1344. Klosterurkunde Geisenfeld 229 vom 3. 6. 1509. Gerichtsurkunde Pfaffenhofen 6, vom 6. 3. 1400. — Klosterurkunden Geisenfeld 29, Stift- und Salbuch 1597—1617. — Volker von Volkhamer: Das Landgericht Pfaffenhofen, München 1963, S. 78. — E. Wallner: Die Ortsnamen des Bezirksamtes Pfaffenhofen. Geisenfeld 1932, S. 24. — E. Wallner: OA 67 (1950) 61. — Freisinger Traditionen 155/e, 1158.

¹³ Klosterurkunde Fürstenfeld 155.

¹⁴ Klosterurkunde Fürstenfeld 153.

¹⁵ Klosterurkunde Fürstenfeld 258. — Am 18. 3. 1333 eignet Kaiser Ludwig dem Kloster Fürstenfeld das Gut, das Berthold der Punharter demselben verkauft hatte.

¹⁶ Klosterurkunde Fürstenfeld 312. — Dieser Heinrich von Küchenmeister kommt 1365 als Pfleger und Richter zu Starnberg vor. MB 10, S. 132.

¹⁷ Klosterurkunde Fürstenfeld Nr. 400. Vergleiche auch MB 9, S. 189.

¹⁸ Klosterurkunde Fürstenfeld 401.

¹⁹ Klosterurkunde Fürstenfeld 591.

²⁰ Klosterurkunde Fürstenfeld 603 vom 4. 4. 1389.

²¹ Klosterurkunde Fürstenfeld 603.

²² Es handelt sich um die Klosterurkunden Fürstenfeld 787, 822, 848, 919, 1124, 1321 und 1814.

²³ Über die Pfarrer von Zellhof vgl. die Klosterurkunden Fürstenfeld 110, 124, 132, 140, 254, 342, 417, 576 und 774.

²⁴ Klosterurkunde Fürstenfeld 129.

²⁵ Deutinger: Ältere Matrikel 1840, Bd. 2, S. 302.

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

Zum Gedenken an den Maler Hans Müller - Dachau

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Die Schauplätze im leider nur so kurzen Leben des Malers Hans Müller haben verhältnismäßig oft gewechselt. Der in Hannover Geborene studierte in Berlin, später in München und Dachau, lebte drei Jahre in Paris und ließ sich dann in Dachau nieder. 1911 wurde er als Professor an die Kunstakademie in Karlsruhe berufen. Als ein von den Ereignissen des Ersten Weltkrieges Gebrochener gab er 1919 seinen Lehrstuhl auf. Wieder ging er nach Dachau, um hier zu gesunden. Es waren ihm dann immerhin noch sechs erfüllte Schaffensjahre beschieden, ehe ihn 1925 ein jäher Tod dahinraffte und er ein Grab auf dem Alten Friedhof in Dachau fand. Welch eine eigentümliche, immer wiederkehrende Beziehung zu Dachau! Der kleine Markt an der Amper muß ihm Heimat gewesen sein, die wahre Heimat. Und hat er das nicht auch damit bekundet, daß er seinen allzu häufigen Familiennamen zum Einmaligen prägte durch die Anhängung des Ortsnamens? »Hans Müller-Dachau«, so ist er bekannt geworden, so in die Kunstgeschichte eingegangen. Lange ehe Henri Niestlé sein Monogramm HND erfand, hat es das Monogramm HMD gegeben¹.

Wer Zuneigung schenkt, dem sollte eigentlich auch solche erwidert werden. Der — wie gesagt — so frühe Tod Müllers hat vielleicht manches daran verhindert. Trotzdem bleibt es bedauerlich, wie vergessen Hans Müller-Dachau heute schon in seiner Wahlheimat ist. Unter den vielen Dachauer Straßen, welche die Namen der alten, hier behei-

matet gewesenen Meister tragen, gibt es bis jetzt keine für Hans Müller-Dachau. Und obwohl sich im Ort noch viele seiner Spuren finden und obwohl im vielbesuchten Hörhammer-Bräu das große Gemälde eines Dachauer Bauern von ihm hängt, wissen auch in der Bevölkerung nur noch wenige etwas von ihm.

Deshalb erscheint es notwendig, seine Lebensgeschichte hier in allen noch erfassbaren Einzelheiten aufzuzeichnen. Nur wenige Quellen stehen hierfür zur Verfügung². Dennoch läßt sich der Ring lückenlos schließen.

Johannes Maximilian Gustav Müller wurde am 21. Januar 1877 in Hannover als Sohn eines namhaften Schauspielers und Regisseurs geboren. Früh äußerte sich sein Talent für die Malerei. So bezog er bereits 1894 — als Siebzehnjähriger — die Berliner Akademie. Sein Lehrer dort war der namentlich das »Genre« pflegende Prof. Julius Ehrentraut³. In dieser Berliner Zeit wurde der Großmeister unter den deutschen Impressionisten, Max Liebermann, auf das junge Talent aufmerksam. Er soll Müller den Rat gegeben haben, nach Dachau zu gehen und dort bei Adolf Hölzel als Privatschüler zu arbeiten⁴.

Aber dem Eintritt in Hölzels Malschule ging noch eine in München verbrachte Zeit voraus. Jedenfalls besuchte Müller 1895 die Kunstakademie in München und studierte in der Malklasse des Historien- und Genremalers Johann Caspar Herterich⁵. 1896 — neunzehn Jahre alt — betrat Mül-



Abb. 1: Hans Müller-Dachau (1877—1924).

ler erstmals Dachauer Boden und reihte sich in die große Malschule ein, die Adolf Hölzel (1853—1934) hier unterhielt. Damit hatte er den Schritt von der Ateliermalerei zur Freiluftmalerei getan. Aber ein Impressionist im Sinne Liebermanns ist er nie geworden. Er arbeitete weiter in der Art der alten Meister mit vielen Untermalungen bis zum Erreichen einer emailleartigen Oberfläche.

Warum sein damaliger Aufenthalt in Dachau nur so kurz bemessen war, wissen wir nicht. Denn schon 1897 finden wir den jetzt Zwanzigjährigen in Paris an der berühmten Académie Julian⁶. Diese private Malschule war von Malerinnen, die damals ja zu staatlichen Akademien noch keinen Zutritt hatten, überlaufen und von Ausländern, insbesondere von Amerikanern. Darum war die Schule in mehrere Meisterateliers unterteilt, Müller arbeitete bei J. J. Lefebvre⁷. Dieser Porträtist, Akt- und Frauenmaler dürfte von großem Einfluß auf ihn gewesen sein.

1900 stellte Müller im »Salon« aus. Trotzdem verließ er im gleichen Jahr Paris. Er hatte nun ein Stück Welt gesehen, eine sehr gründliche Ausbildung in Deutschland und in Frankreich genossen und war reif zur Selbständigkeit. Er wandte sich — nach Dachau!

Hans Müller wohnte zunächst in der Münchner Straße (Nummer 24?) in einem 1964 abgebrochenen Hause. Am 27. September 1901 vermählte er sich mit Rosette Josephine Hutzler, einer Amerikanerin⁸. Wie sehr man auch außerhalb Dachaus sein Schaffen beobachtete und schätzte, beweist die Tatsache, daß er 1905 den Rompreis erhielt.

Diese Auszeichnung umschloß ein Jahr Aufenthalt in Rom und Florenz. Es war ein glückliches Jahr, das er in Italien verbrachte. Zur steten Erinnerung an die große Kunst der alten italienischen Meister fertigte er sich einige Kopien von deren Werken an.

Dieser Italienaufenthalt war seinem Ruf — namentlich auch als Lehrer — erneut förderlich. Seine Malschule wurde eine der größten Dachaus, wobei ihm auch der schon 1905 erfolgende Wegzug Hölzels zustatten kam. Er konnte nunmehr das Haus des Malers Max von Seydewitz in der ehemaligen Künstlerkolonie beziehen und er benutzte dessen neben dem Wohnhaus getrennt stehendes Atelier⁹. Als 1911 durch den Tod von Ludwig Schmid-Reutte ein Lehrstuhl an der Akademie in Karlsruhe frei wurde, berief man Hans Müller-Dachau dorthin. Er nahm an und übersiedelte in die badische Residenz.

Damit schien das Leben des Künstlers für alle Zukunft geordnet zu sein. Jedoch der Erste Weltkrieg stand nahe bevor. Müller, der zufolge einer angeborenen Herzschwäche niemals Militärdienst abgeleistet hatte, meldete sich 1915 freiwillig als Sanitäter. Bis zum Ende des Krieges war er im Einsatz. Einiges aus dem Kriegsgeschehen hat er in Skizzenblättern festgehalten.

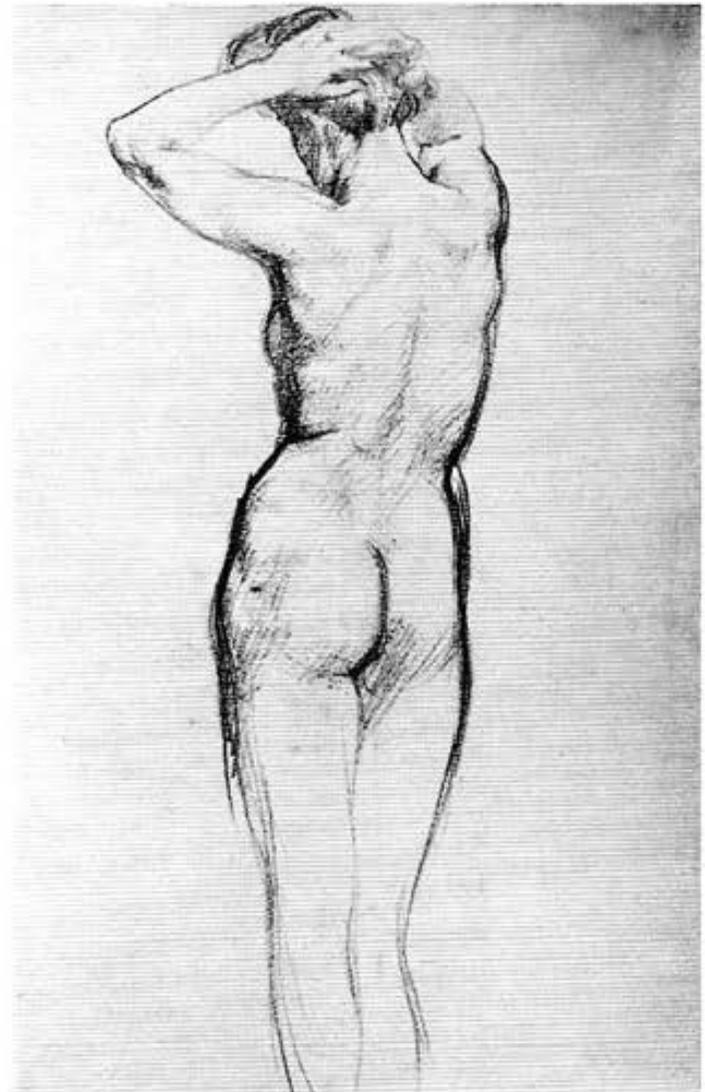


Abb. 4: Hans Müller-Dachau: Bleistiftzeichnung. 48 x 31 cm. Besitzer: Jürgen Müller, Dachau.



Abb. 2: Die Frau des Künstlers, 1911, Öl, 108 x 99 cm.
Besitzer: Jürgen Müller, Dachau.

Aber er hatte seine Kräfte überfordert und sah schließlich keine Möglichkeit mehr, sein anstrengendes Lehramt in Karlsruhe erneut aufzunehmen. 1919 legte er seine Professur freiwillig nieder und kehrte in das immer noch geliebte und landschaftlich so beglückende Dachau zurück. Daß ihm auch jetzt noch — oder gerade jetzt — viele Aufträge zuteil wurden¹⁰, wirkte so ermutigend auf ihn, daß er mit dem Bau eines eigenen Ateliers auf dem Grundstück Augustenfeld 1, heute Schleißheimer Straße 32, begann. Dieses Atelier, von der Witwe des Künstlers später zur Wohnung umgestaltet, ist noch vorhanden. Ehe der Bau fertig war, lebte Hans Müller-Dachau vorübergehend in Etzenhausen und in dem Atelierhaus des Dr. Richard Gans in Dachau, heute Hermann-Stockmann-Straße 17.

In seinem neuen Atelier hat dann Hans Müller-Dachau wahrscheinlich eine noch sehr rege künstlerische Tätigkeit entfaltet. Leider wissen wir über diese Schaffenszeit nur recht wenig. Der Porträtmalerei, die ja bei ihm immer im Vordergrund stand, haben sich damals offenbar Aufgaben ganz anderer Art zugesellt, die ihn, bei längerem Leben, stärker auf das Gebiet der figürlichen Komposition geführt hätten. Dafür zeugen u. a. drei Ölskizzen mit Motiven von großer Schönheit, die für die Ausschmückung eines Fest-

saals gedacht waren¹¹. Vielleicht wäre er zuletzt noch ein großer Wandmaler geworden. Jedenfalls (wenn man z. B. die Skizze eines »Der verlorene Sohn« genannten Gemäldes ansieht) empfindet man, daß bei dem Künstler ein Gefühlsreichtum vorhanden war, der wohl kaum ausgeschöpft worden ist. Sein letztes Werk war eine Trilogie mit Bergwerkdarstellungen, ein Auftrag für das Rathaus der Stadt Witten an der Ruhr. Hans Müller-Dachau konnte nur noch einen Teil davon vollenden, dann, am 25. Juni 1925, brach er an seiner Staffelei zusammen, erst 49 Jahre alt.

Wo sein künstlerisches Werk hingekommen ist, läßt sich nur noch in Einzelfällen feststellen. Um zu beurteilen, wie groß es war und wie beschaffen, dazu haben wir glücklicherweise eine Hilfe in einem Katalogblatt zu einer Ausstellung von Hans Müller-Dachau, die im März 1926 — etwa ein Jahr nach seinem Tode also — im Münchner Kunstverein stattfand. Es dürfte die größte, zugleich auch die letzte Ausstellung der Werke dieses Künstlers gewesen sein. Das Katalogblatt verzeichnet 91 Arbeiten aus den verschiedensten Schaffensperioden, beginnend etwa 1897 und 1924 endend. Den sehr guten, einführenden Text — eine Art Epilog — hat der Kunsthistoriker Georg Jacob Wolf verfaßt. Leider nur erfährt man nichts über die Größe und den Verbleib der einzelnen Gemälde.

Die in den Abbildungen zu diesem Aufsatz wiedergegebenen Kunstwerke befinden sich auf Dachauer Boden. Als Beispiel für die Porträtkunst Müllers erscheint das großzügige und elegante Bildnis der Frau des Künstlers, 1911 gemalt (Abb. 2). Eine Dame in der Mode der Spätzeit des Jugendstils! Die dominierenden Farben sind Violett, Schwarz und Hellgrau, ein vornehmer Akkord. Außer diesem frühen Gemälde Müllers zeigen wir sein 1924 datiertes Dachauer Bauernpaar, dargestellt in zwei lebensgroßen Gegenstücken, eine Zierde des Rathauses zu Dachau. Diese so sachliche und doch nicht nüchterne Darstellung bäuerlicher Menschen rührt uns an. Sie sind nicht irgendwie karikiert — etwa im Sinne Ludwig Thomas. Müller porträtierte sie ernsthaft und beließ ihnen, ja er unterstrich die Einfalt und die stille Würde ihrer Existenz (Abb. 3). Als letztes Beispiel bringen wir eine Bleistiftzeichnung, einen weiblichen Akt darstellend (Abb. 4). Unzählige sol-

cher Studien, teils mit Blei, teils mit Rötel gezeichnet, soll es von Müller-Dachau gegeben haben. Auch sie sind größtenteils zu Grunde gegangen¹². Durch Studien dieser Art haben in garnicht so ferner Vergangenheit die Maler ihr Gefühl für Proportion, Bewegung, Plastizität und für Schönheit schlechthin entwickelt und geschult. Noch in Hans Müllers Unterrichtssystem hat das Aktzeichnen eine erhebliche Rolle gespielt, ja er soll die genaue Kenntnis vom Aufbau des menschlichen Körpers für eine unumgängliche Notwendigkeit jedes künstlerischen Gestaltens gehalten haben. Die Studien von seiner Hand sind aber zumeist mehr als nur »Übungsstücke«, es lebt — als Gefühlsmoment — ein hohes Schönheitsempfinden darin. Einen warmen Nachruf widmete ihm Georg Jacob Wolf in dem genannten Katalogblatt¹³. Zugleich vollzieht er hier in gültiger Weise die kunstgeschichtliche Einordnung Hans Müllers-Dachau. Wir zitieren:



Abb. 3:
Hans Müller-Dachau:
Dachauer Bauer
und Bäuerin, 1924,
je 195 x 63 cm.
Stadt Dachau, Rathaus.

»Ein Leben voll Arbeit, voll Mühen, sieggekronen Ringens um Erkenntnisse, Gelingen, Vollenden war durch sein Hinscheiden vor der Zeit abgebrochen, aber der heimgegangene Künstler ist trotzdem nicht ‚am Wege‘ gestorben; denn für ihn zeugt ein reiches, bei aller Vielseitigkeit des Ausdrucks und bei allen Merkmalen eines noch im Fluß befindlichen Entwicklungsganges in sich geschlossenes Werk. Der es schuf, war ein Eigener, Ganzer, er wird fortleben und besonders wird Dachaus Kunstgeschichte ihn stets als einen ihrer Besten mit Zügel, Uhde, Dill, Hölzel und Langhammer nennen.«

Anmerkungen:

- ¹ Siehe Monogramm-Lexikon von Franz Goldstein. Berlin 1964.
- ² Quellen: *Thieme-Becker*: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler. — Carl *Thiemann*: „Erinnerungen eines Dachauer Malers“. Dachau 1966. — Georg Jacob *Wolf*: Katalogblatt zur Müller-Ausstellung. München 1926. — Mitteilungen von Herrn *Jürgen Müller* in Dachau, Sohn des Künstlers.
- ³ Julius *Ehrentraut*, geb. 1841 Frankfurt a. d. O., gest. 1905 in München. Seit 1884 Professor an der Berliner Akademie. Beeinflußt von Meissonier, malte meist im Kabinettformat.
- ⁴ Georg Jacob *Wolf* im Katalogblatt (vgl. Anm. 2).
- ⁵ Johann Caspar *Herterich*, geb. 1843, gest. 1905 in München. Seit 1884 Professor an der Münchner Akademie. Stand unter dem Einfluß Pilotys. Sein Bruder war der Maler Ludwig von Herterich.

- ⁶ Der Pariser Rodolphe Julian (1839-1907) begründete seine Académie 1868.
- ⁷ Jules Joseph Lefebvre, geb. 1836 Tournan, gest. 1912 Paris.
- ⁸ Die Vorfahren der Braut (in jungen Jahren Schauspieler) waren vor vielen Generationen aus dem Fränkischen (Hutler!) über Portugal und Südamerika in die neue Welt ausgewandert. Rosette wurde in St. Louis/Missouri geboren. Ihre Mutter heiratete in zweiter Ehe den berühmtesten Schauspieler seiner Zeit, den Österreicher Josef Kainz (1858-1910). Er wurde somit der Stiefschwiegervater v. Hans Müller-Dachau.
- ⁹ Vgl. den Situationsplan der Dachauer Künstlerkolonie in Carl Thiemanns „Erinnerungen“ auf Seite 163. Die Baugruppe dieser beiden Seydewitz-Häuser ist glücklicherweise noch erhalten und einer der charakteristischsten Teile der an sich weitgehend zerstörten Künstlerkolonie.
- ¹⁰ Nach Angaben des Sohnes des Künstlers kamen viele Aufträge auch aus dem Ausland, insbesondere aus Schweden. Zu ihrer Ausführung soll Müller-Dachau auch in Schweden gewesen sein.
- ¹¹ Im Besitz von Herrn Jürgen Müller, Dachau.
- ¹² Gemälde von Müller-Dachau verschwanden während des Zweiten Weltkrieges, als zwei seiner Söhne im Felde waren und der dritte Sohn mit der erkrankten Witwe in Amerika weilte. Durch das Hochwasser des Jahres 1940 (?) gingen dann die Rötel-Zeichnungen zu Grunde. Blei- und Kohlezeichnungen konnten gerettet werden.
- ¹³ Georg Jacob *Wolf*, geb. 1882, gest. um 1952. Kunsthistoriker, Verfasser vieler wertvoller Bücher, so „Die Münchner Landschaft“.

Anschrift der Verfasserin:

Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.

Die Wallfahrt zum heiligen Kreuz in Wippenhausen

Von Rudolf Goerge

Rund sieben Kilometer von Freising entfernt, in nordwestlicher Richtung auf einer Höhe des Ampertales, liegt die Pfarrei Wippenhausen, die nach alter Überlieferung von Pippin gegründet sein soll und bereits 981 urkundlich zum ersten Male erwähnt wird¹. Unter dem Abt Arnold (1022—1041) erhielt das Kloster Weihenstephan neben anderen Pfarrdörfern auch Wippenhausen vom Freisinger Bischof geschenkt² und betreute es bis zur Aufhebung des Klosters in der Säkularisation. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts blühte in Wippenhausen plötzlich eine Wallfahrt zu einem im nahen Walde gefundenen Kreuz auf und verschwand nach kaum hundert Jahren wieder. Nur noch eine Bildsäule am Auffindungsort, ein Kupferstich mit der Abbildung des wundertätigen Kreuzes und ein Mirakelbuch, das sog. »Kreuzbuch«, das 1698 begonnen wurde und insgesamt 246 Wunderberichte enthält, legen Zeugnis ab von der einstigen Bedeutung der Kreuzwallfahrt.

Ursprung und Entstehung der Wallfahrt werden auf den ersten Seiten des »Kreuzbuches« erzählt (fol. 1r—4r): »Ernante bildnus des hl. Creuzes bestehet in einen hölzernen, meines gedunckhens von pirnbaumholz zusammen gemachten, einer guetten spann langen, flachen Creuz, darauf mit farben entworfen die angehöpfte bildnus Christi sambt der darunter stehenten schmerzhaftten Muetter Mariae. Dise bildnus ist erstlichen beyleiffig vmb das Jahr Christi

1674 von Zweyen hochfürstlich freysingerschen Jägern, Martin Reiser vnd Wenceblao Humel, vmb die gegent Pättenbrun vnd Wippenhausen gefunden worden, iedoch Zerbrochen; welche sie also aufgehoben, mit päch Zusa mengelcimet, mit tradt zusamgehefft vnd in dem Freysingerischen forst in einen feichtenbäum, negst bey der schön lindten vnweit der Hirschuldz, welchen sie mit einem stemeisen in etwas ausgehölet, eingemacht, damit, wan einer des andern nach durchstrichnen forsst erwarten wolte, er entzwischen hailssamben gedanckhen zu machen bey solcher bildnus gelegenheit hette; dan dises war gleichsamb ihr Zihl der zusamenkhonfft &. bey Vnsern Herrn soltest du mich finden oder erwarten. &.«

Lange Zeit blieb das aufgefundene Kreuz ziemlich unbeachtet und wurde nur von den Jägern im Walde verehrt, »weillen es zimlich abwögs« war. Doch plötzlich ereigneten sich die ersten Wunder: Ein »stockh blinder Knab« aus »Märckhlbach bey Hag«, dessen Mutter im Schlafe ermahnt worden war, das Kind in den Wald zum Hl. Kreuz zu bringen, bekam sein Augenlicht wieder. Unser Bericht erwähnt einige weitere Wundertaten, die sich daraufhin ereigneten; so wurde um das Jahr 1693 das siebenjährige Söhnlein Johannes des Holzknechts Christophorus Stöckhl von einem Leibschaten geheilt; dessen Gattin Catharina Stöckhlin erhielt für ihr Töchterlein ebenfalls Hilfe. Wiederum verstrich einige Zeit, da die Frau Catharina Stöckh-